

Saale-Beitung.

Dierundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenstelle oder deren Mann mit 30 Pfg. ...

Einrückung täglich ...

Redaktion und Haupt-Verwaltung: Halle, Gr. Braunschweiger Str. 17.

Bezugspreis

für Halle vierteljährlich bei postmöglicher Aufstellung 2.50 M., durch die Post 3.25 M., ansehnlich ...

für anderwärts eingehende ...

Verleger der Redaktion: Hr. 1140; der Abonnementsverwaltung Nr. 1133.

Nr. 401.

Halle a. S., Sonntag, den 28. August.

1910.

Die Entwicklung der gewerblichen Löhne im letzten Vierteljahrhundert.

Vor einiger Zeit ist von dem Direktor des Statistischen Bureaus in Schöneberg bei Berlin, Dr. Kugyanski, eine Arbeit erschienen unter dem Titel „Die Entwicklung der gewerblichen Löhne seit der Begründung des Deutschen Reiches“ (Verlag G. Reimer, Berlin 1909), die ersterer Beachtung wert ist.

Es liefert durch seine statistischen Nachweise Beiträge für die Richtigkeit der sozialistischen Lehre, daß durch die Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung eine wachsende Zunahme des Elendes für das Proletariat und die verfallenden Mittelschichten erfolge, eine Lehre, die unter den Schlagworten des „ehernen Lohngesetzes“ von Lassalle und der „Verelendungstheorie“ von Marx noch heute als Wahrheit und Dogma in die Massen gelehrt werden, trotzdem selbst einseitige Sozialdemokraten wie G. L. und E. B. u. d. V. in diese Behauptungen als mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht übereinstimmend wiederlegt haben.

Bei den folgenden Ausführungen sollen einzelne Gewerbe herausgearbeitet werden, um bei ihnen die Entwicklung der Löhne nachzuweisen. Besonders sollen dabei auch die Gebiete berührt werden, die durch ihre geographische Lage für Halle und Umgegend besonderes Interesse bieten.

Im Steinkohlenbergbau von Obersachsen betrug der durchschnittliche Schichtlohn der eigentlichen Bergarbeiter im Jahre 1886: 2,03 M. Er stieg allmählich bis auf 2,83 M. im Jahre 1891, bewegte sich im folgenden Jahrzehnt zwischen 2,74 M. und 2,82 M., stieg im Jahre 1900 auf 3,57 M., um nach geringem Sinken im Jahre 1902 auf 4 M. im Jahre 1907 zu steigen. Der durchschnittliche Jahresverdienst durch die folgende Stufen: 1886: 536 M.; 1891: 774 M.; 1893: 727 M.; 1900: 983 M.; 1907: 1130 M.

Der durchschnittliche Schichtlohn der sonstigen im Bergbau beschäftigten Arbeiter stieg von 1,87 M. im Jahre 1886 auf 3,75 M. im Jahre 1907. Ihr durchschnittlicher Jahresverdienst stieg von 539 M. im Jahre 1886 auf 1109 M. im Jahre 1907.

Die entsprechenden Zahlen für die Arbeiterinnen sind: durchschnittlicher Schichtlohn 1886: 0,67 M.; 1907: 1,24 M.; durchschnittlicher Jahresverdienst 1886: 205 M.; 1907: 356 M.

Der Schichtverdienst der eigentlichen Bergarbeiter war 1907 fast doppelt so hoch wie 1886, annähernd um 1/4 höher als 1889 und um 1/2 höher als 1890-1898. Ihr durchschnittlicher Jahresverdienst war 1907 reichlich doppelt so hoch wie 1886-1888.

Im Ruhrgebiet stieg der Tageslohn der eigentlichen Bergarbeiter von 2,66 M. im Jahre 1878 auf 5,98 M. im Jahre 1907, der durchschnittliche Jahresverdienst von 848 M. im Jahre 1886 auf 1871 M. im Jahre 1907.

Im Braunkohlenbergbau des Oberbergamtsbezirks Halle gestalteten sich die Lohnverhältnisse folgendermaßen: Schichtverdienst der eigentlichen Bergarbeiter: 1887: 2,37 M.; 1891: 2,90 M.; 1894: 2,79 M.; 1900: 3,58 M.; 1902: 3,37 M.; 1907: 4,10 M. Durchschnittlicher Jahresverdienst: 1886: 719 M.; 1889: 695 M.; 1892: 859 M.; 1900: 1084 M.; 1902: 1016 M.; 1907: 1274 M.

Im Salzbergbau (Oberbergamtsbezirk Halle) stieg der durchschnittliche Schichtlohn seit 1884 von 3,19 M. auf 4,35 M., der Jahresverdienst in derselben Zeit von 971 M. bis auf 1298 M.

Im Erzbergbau des Mansfelder Bezirks belief sich der durchschnittliche Schichtlohn der eigentlichen Bergarbeiter 1884 auf 2,79 M.; 1907 auf 3,74 M., der durchschnittliche Jahresverdienst 1884 auf 851 M., 1907 auf 1140 M.

Im Maurer- und Zimmerergewerbe betrug in Berlin für die Maurer und Zimmerer im Jahre 1869 der Tageslohn 1 Taler bei 11stündiger Arbeitszeit. 1871 wurde für die Maurer die Arbeitszeit auf 10 Stunden unter Beibehaltung des früheren Tageslohnes verfürzt. Im Jahre 1884 betrug derselbe 4 M. Der Stundenlohn der Maurer betrug nach den Erhebungen des Zentralverbandes der Maurer 1885: 47 1/2 Pfg., der Tageslohn 4,57 M.; 1896: 55 Pfg. (4,95 M.); 1900: 62 1/2 Pfg. (5,62 M.); 1905: 73 Pfg. (6,57 M.); 1907: 75 Pfg. (6,75 M.). Bei den Zimmern betragen die entsprechenden Löhne: 1885: 55 Pfg. (5,50 M.); 1907: 1 M. (8 M.). Das Jahreseinkommen der Maurer betrug 1885: 1186 M.; 1900: 1430 M.; 1905: 1616 M.; das der Zimmerer 1885: 1716 M.; 1900: 1976 M.; 1905: 2110 M.

Der Tageslohn der Zimmerer in Berlin war 1872 bei Verkürzung der Arbeitszeit um 1 Stunde auf 4,25 M. festgesetzt worden; 1873 stieg er auf 4,50 M., sank unter Verkürzung der Arbeitszeit um 1 Stunde auf 3 M. im Jahre 1882 und stieg 1884 wieder auf 3,70 M. Von nun an stieg der Tageslohn bis 1905 auf 6,75 M. Auch in anderen großen Städten ist eine ähnliche Lohnsteigerung zu verzeichnen. Vergleicht man die mittleren Stundenlöhne der Maurer und Zimmerer für die Jahre 1885 und 1905, so ergibt sich als Lohnsteigerung:

- Berlin: Maurer 62 Pfg., Zimmerer 82 Pfg., ...

Beim Malergewerbe belief sich in Berlin 1873 der mittlere Tageslohn der Maler bei neunstündiger Arbeitszeit auf 4,50 M., sank 1882 auf 3,25 M. und stieg von nun

an bis auf 5,85 M. im Jahre 1906. In Hamburg stieg der Tageslohn von 3 M. im Jahre 1871 auf 5,55 M. im Jahre 1906. Dabei fand in dieser Zeit zugleich eine Verkürzung der Arbeitszeit um 2 Stunden (von 11 auf 9) statt. In Nürnberg wurde 1871 bei 11stündiger Arbeitszeit 2,23 M. Tageslohn gezahlt; im Frühjahr 1908 betrug er bei 9stündiger Arbeitszeit 4,95 M.

Der mittlere Stunden resp. Tageslohn der Inflationäre betrug in Berlin 1880: 36 Pfg. (3,62 M.); 1885: 40 Pfg. (4 M.); 1890: 40 Pfg. (4 M.); 1895: 42 1/2 Pfg. (4,25 M.); 1900: 45 Pfg. (4,05 M.); 1905: 55 Pfg. (4,95 M.); 1908: 65 Pfg. (5,85 M.). In Hamburg stieg der Stundenlohn der Inflationäre von 1873 bis 1907 von 30 Pfg. auf 70 Pfg., der Tageslohn von 3 M. auf 6,30 M. In Nürnberg erhöhte sich der Stundenlohn von 1886 bis 1908 von 32 Pfg. auf 50 Pfg., der Tageslohn von 3,20 M. auf 4,75 M. Der mittlere Tageslohn der Bauhilfen belief sich in Berlin im Jahre 1879 auf 2 Mark; 1905 auf 5 Mark, der der Mobelsticker 1879 auf 2,50 M., 1905: 6,28 M. In Leipzig betragen die entsprechenden Zahlen für die Tischler 1887: 3 M., 1905: 4,68 M. Zugleich war eine Verkürzung der Arbeitszeit um 1 Stunde eingetreten. Bei der Firma Krupp in Essen betrug der durchschnittliche Tagesverdienst der Arbeiterschaft 1871: 3,03 M., 1906 dagegen 5,55 M.

Im Bundesvergleich fanden durch die zahlreich abgeschlossenen Tarife in ganz Deutschland allgemeine Lohn-erhöhungen statt unter gleichzeitiger Verkürzung der Arbeitszeit. Der tarifliche Mindestwochenlohn betrug in

Table with 4 columns: Location, 1886, 1900, 1909. Locations include Berlin, Hamburg, München, Leipzig, Halle, Frankfurt a. M., Wuppertal.

In ähnlicher Weise behandelte der Verfasser des oben genannten Werkes noch die Lohnverhältnisse im Steinmetzgewerbe, in der Zerkleinerfabrikation, dem Metallverarbeitergewerbe, im Fuhrwesen, im Eisenbahnbetrieb und in der Sechsfabrikation. Überall kommt er auf Grund zuverlässiger statistischer Materials zu dem Ergebnis, daß, von einzelnen Schwankungen abgesehen, eine stetige Zunahme der Löhne stattgefunden hat. Das hat ja auch der „Vorwärts“ in seiner Nummer vom 27. Februar 1909 zugeben müssen.

Zu ähnlichen Resultaten wie Kugyanski gelangt ein englischer Gelehrter, Professor H. H. H. in seinem Buche „Das Aufsteigen der arbeitenden Klassen Deutschlands im letzten Vierteljahrhundert“ (Verlag von Laupp, Tübingen 1906). Er hat seine Untersuchungen auch noch auf andere Gebiete: Wohnung, Fleischverbrauch, Verkürzung der Arbeitszeit, Steuerfähigkeit u. a. m. ausgedehnt und kommt ebenfalls zu dem Schluß, daß von einer fortschreitenden Verelendung der Massen durchaus keine Rede sein kann.

Feuilleton.

Unterhaltungsbblatt. Bauernblut. Roman von Gerbard von Amnator (Kort.). - Als die Rantekuren ...

Amerikanisches Badeleben.

Von Artus.

Ich hatte schon immer die Absicht gehabt, dem berühmtesten und bestbesuchten amerikanischen Seebade Atlantic City die Ehre meines Besuches zu erweisen, und nur der sommerliche Anblick meines Gebirgsklosters, der schon bei einer Entdeckungstour durchmachte, hielt mich zurück. Schließlich, auf ein Telegramm meines Freundes hin, daß unter gemeinschaftliches Los nächsten Winter bestimmt mit 150 000 M. herauskommen würde - es müßten denn alle Anzeigen ...

Schwere Sorgen hatte mir in meinen ökonomischen Reflexionen besonders die große Frage der Höhe der Kurze verurteilt. Darum hätte ich sofort nach Ankunft meines Juges auf dem Bahnhoff Atlantic City den ersten mit entgegenliegenden Zeitungsjournalen mit Stentorstimme aus: „Wie hoch ist hier die Kurze?“ „Kurze? Gibt es nicht.“ „Woher es aus allen Himmeln gefallen.“ „Aber es muß doch ein Kurze hier existieren!“ „Kurze? Gibt es nicht.“ „Und ein Kurze? Ein Major a. D. oder einer sonstige geeignete Persönlichkeit?“ „Kurze? Gibt es nicht.“ „Ich kam aus dem Glauben nicht mehr heraus und sollte noch viel schlimmere Erfahrungen machen. Man findet hier nicht einmal unser entzündendes Kurze wieder, wo die nennenswerten Zuspätkommen Radelbüchse in Sene ...

gehen. Ja, man findet nicht einmal die Dornestag-Abende Reunions, die in diesen traurigen Zeiten unseren Damen so ziemlich die einzige erfolgreiche Gelegenheit bieten, den Ehrenittel einer Schwiegermutter schnell und sicher zu erzwingen.

Wenn alle solche Reize fehlen, dachte ich, wird mir Atlantic City nicht viel zu bieten haben. Doch ich täuschte mich.

Ich eilte zunächst an den Strand (sonderbar; in jedem Seebade zieht es mich nach dem Strand) und sah eine Massenanhäufung von Menschen, die ihr Gegenstück nicht einmal in einer sozialdemokratischen Wählerversammlung findet. Zehntausende von Männern und Weibern, Paarkeltern wie in einem Wärsenbauern im Sande herum. Viele Frauen vertränten sich den heißen Fluten an, als ob sie wärmer als das Wasser über die Rinde stieg und nur ein paar D. k. e. n. die Röhren der Kühen, schwammen bis mitten in die Brandung hinein.

Ein beträchtlicher Teil der Damenwelt zog es dagegen mit Recht vor, das reizende Badestadium von den durchaus unbedeutenden Stellen zu verlassen und es ergötzte sich am Spiel der Bogen lieber par distance.

Und nun durchsuchte mich ein Gedanke von solcher Durchbarkeit, daß ein braver hantierender Zentimeterparter sofort an Verzicht verfiel wäre: was ich da sah, war ja ein einziges großes Familienbad, ohne Polizeiaufsicht und ohne Verzagung der Legitimationspapier! - Dieser skandalöse Zustand greift sogar noch weiter um sich: Angehörige des mächtigsten und des reichsten Geschlechtes generieren sich nicht, im Badestock vom Strande weg in die ganze große Stadt Atlantic City zu laufen, ihre Wohnungen, ihre Bekannten aufzusuchen u. m.

Dieses „Prinzip der Badesehe“, wie ich es nennen möchte, wenn auch die amerikanische Badetracht gegenüber der unsrigen nach jeder Richtung hin erhebliche Vollkommenheiten aufweist, wird allenthalben in Atlantic City respektiert. Nur auf dem Boardwalk werden Badeanzüge getragen unter keinen Umständen gebudet. Der Boardwalk

(deutsch etwa „Trampelpfad“) ist ein dreier, längs dem Strand sich hinziehender Steg, auf dem sämtliche hier weilenden Millionen und Tausende, die es werden wollen, mit ihren Familien, Fußsandaalen pflegen. Eine Seite des Boardwalks ist von Kaufhäusern, Restaurants, Schiffsbuden, Karussells und photographischen Ateliers in Beschlag genommen, während die andere Seite mit Badehütchen besetzt ist und auch eine Reihe von Biers in die See hinaus entsetzt. Seckamerweise fand ich noch einige Stellen des Boardwalks unbesetzt. Ich kann mir das nur als überflüssiges Entgegenkommen einer gewissen Seite von Natur-schwärmern gegenüber erklären, die durchaus ein Ausflucht auf das Meer genießen wollen.

Abends, wenn die unzähligen Glühlampen des Boardwalks aufleuchten, wenn die glänzenden Lichtstrahlen das beste Bier, die beste Zigarre und den besten Rasterapparat mit ernster Eingringlichkeit anpreisen, überkommt mich immer eine tief melancholische Stimmung, aus der ich mich nur schwer wieder befreien kann. Ich fürze mich dann mit Tobeserhöhung in die gefährlichste Abenteuer, flattere die „Teufelsleiter“ herauf, kaffe im 100 Kilometertempo Rette Ruffschrauben hinauf, lasse mich von der „Riefen-schaukel“ zur Turmeshöhe hinauffahren oder von der dreifachen Scherbe des „menschenlichen Kontrastspels“ topfher herunterrutschen - bis ich endlich im Witternacktschweiß gebadet auf meinem Bett niederfalle.

Nach im Traume verlor ich das Leben Atlantic Citys. Ich sehe am weak-and (Wochenende) einen ungeheuren Strom von Menschen aus Philadelphia und New-York sich hierher erziehen und nach zwei Tagen wohlfühlend, mit kerem Fortemnomme und aufgeschwungenen Köpfen zurückkehren; ich sehe die amerikanischen Ladies in mehr oder minder anmutiger Gestalt von 30 bis 150 Zentimeter Tailleumfang verweilt mit den Wellen ringen; ich sehe einen Riesendurchwanderer von eleganten Strandbrüden, ewig kausenden und lufenden Pantees, Luftschiffen, Meilegramm Meeresland, Seepeloton, Kinematographentheater, schäumenden Wogenentmen, Tanseln und schwimmenden Perleiden - - - Atlantic City.

Deutsches Reich.

Einen „Rückblick“ ohne Handbemerkung

finden wir in der diesmahligen Sonntag-Ausgabe der offiziellen „Norddeutschen Zeitung“. Weder die Berliner Kaiserrede noch die jüngste Königsberger Rede wird halbamtlich kommentiert. Von der Königsberger Rede wird nur gesagt, daß sich die „Presse aller Richtungen lebhaft mit der Rede Sr. Majestät befaßte“. Dann werden die Pressstimmen zitiert. — Der vorrichtige Offiziosus will sich anscheinend an dem heißen Eisen die Finger nicht verbrennen.

Die Kaiserrede in Neugattersleben.

Zu der auch von uns wiedergegebenen Mitteilung der „Brennburger Zeitung“ über die Ansprache des Kaisers an die Söhne des Grafen v. Alvensleben-Neugattersleben erhält das „B.L.“ von dem Herausgeber des „Holland von Berlin“, Herrn Dr. Leo Leipziger, folgende Zuschrift:

„Sie bringen heute in der Morgenausgabe Ihres geschätzten Blattes eine Auslassung der „Brennburger Zeitung“, die angeblich von beteiligter Seite stammt und die von uns wiedergegebene Kaiserrede in Neugattersleben lediglich als leere Kombination bezeichnet. Ich möchte Ihnen demgegenüber bemerken, daß diese Ansprache, unmittelbar nachdem der Kaiser sie gehalten, von dem Grafen des Grafen v. Alvensleben schriftlich niedergelegt worden ist. Der Herr Graf v. Alvensleben hat daraufhin diesen Text in Runddruck vervielfältigen lassen und je ein Exemplar in festebundenen Umschlägen den Beteiligten zum Absenden geschickt. Diese Vervielfältigung wurde in einem bekannten Atelier in Berlin hergestellt. Dem im „Holland von Berlin“ wiedergegebenen Wortlaut der Kaiserrede lag ein solches Exemplar zugrunde. Das angeführte Demonté der „Brennburger Zeitung“ von „beteiligter Seite“ dürfte daher durch die Darstellung widerlegt sein.“

Schädliche Begünstigung der Beamten-Konsumvereine.

Die Oberpostdirektion Dortmund hat auf eine Eingabe von Dortmund Geschäftskunden, die sich gegen die beschuldigte Errichtung eines großen Beamtenkonsumvereins richtete, einen ablehnenden Bescheid erteilt, indem sie erklärte, sie könne auf das ihr unterstellte Personal nicht in dem Sinne einwirken, wie es die Eingabe wünsche. Auch die Eisenbahndirektion Essen hat einen ähnlich lautenden Bescheid erteilt.

Zum Fall Eulenburg.

Ein ziemlich dunkel gehaltenes Demonté mit einem ebenso unverständlichen (etwas bürokratisch angehauchten) Schlußsatz veröffentlicht die „Norddeutsche Zeitung“. Das Blatt schreibt:

„Zum Fall Eulenburg haben das Berliner Tageblatt und nach ihm andere Blätter die Mitteilung gebracht, daß das Verfahren gegen den Fürsten Eulenburg seitens der Staatsanwaltschaft auf zwei Jahre hinführt sei, der Fürst innerhalb dieser Zeit von allen gerichtlichen Untersuchungen verschont bleiben solle, auch daß die Staatsanwaltschaft dem Fürsten kein Hindernis in den Weg legen würde, falls er eine Gehaltsreduzierung annehmen würde.“

Die Nachricht von der Einziehung des Verfahrens und die daraus gezogenen Schlüsse sind nach Mitteilung des Ersten Staatsanwalts in Berlin, des Oberstaatsanwalts v. Alvensleben, unzutreffend. „Die zuverlässigste Quelle“, aus der die Nachricht des Berliner Tageblatts stammt, mag zwar Einricht in die Gerichtsakten gehabt haben, ist jedoch weder über die Befugnisse der Staatsanwaltschaft noch über deren anderweitig verfügte Kontrollmaßnahmen unterrichtet.

Ueber die „Absichten“ der Staatsanwaltschaft im Fall Eulenburg sich den Kopf zu zerbrechen, — dazu hat die Presse gar keine Veranlassung; das würde gerade in diesem Prozeß etwas zu weit führen!

Im Auslieferungserwerb.

Im Auslieferungserwerb zwischen Deutschland und Dänemark erfolgt die Auslieferung häufig auch wegen Teilnahme an benannten Straftaten, wegen deren die Auslieferung auf Grund der Gegenseitigkeit stattfindet, sofern eine solche Teilnahme nach der Gesetzgebung beider Länder mit Strafe bedroht ist, und zwar als Anstiftung, Beihilfe oder Begünstigung im Sinne des deutschen und als Teilnahme im Sinne des dänischen Strafgesetzbuchs.

Brieftelegramme.

Die Einführung von Brieftelegrammen, d. h. von solchen Telegrammen, die nur abends ausgeliefert, während der Nacht, nach Erlebigung der gewöhnlichen Telegrammentelegraphen und dem Empfänger morgens mit der gewöhnlichen Briefpost zugestellt werden, ist von einer großen Anzahl von Staatsrätern sowie vom deutschen Bundesrat für das Reichsgesetzgebiet mit der Maßgabe empfohlen worden, daß für diese Telegramme nur etwa eine Mark zu zahlen sei. Auf die Frage, bei einem angemessenen Mindestbetrag erhoben werden dürfe.

Am 10. März hat der Staatssekretär des Reichspostamts sich im Reichstag zu den in Rede stehenden Wünschen geäußert. Er meinte damals, daß die Einführung solcher Telegramme unter Umständen sehr nützlich sein könne, daß sie aber andererseits infolge einer event. notwendigen Verneuerung des Nachtpersonals und dadurch, daß viele Telegramme, die jetzt die volle Tage zahlen, dann für die Brieftelegraphenvermehrung bedürftig würden, zu großen Ausgaben führen könnten. Demgegenüber ist seitens des Bundesrates darauf aufmerksam gemacht worden, daß lediglich eine stärkere Quantität der den Nachtdienst bestehenden Beamten, deren Tätigkeit heute nicht voll ausgenutzt werde, zu erwarten sei, und daß die geplante Einrichtung keineswegs den gewöhnlichen Telegrammverkehr verringere, sondern neben ihm einen dringend empfundenen Verkehrsbedarf entgegenkomme. Auch die Presse ist bereits der Überzeugung, daß die mehrheitlich baldige Einführung dieser Einrichtung innerhalb des Reichspostamts eingetretet. Der Staatssekretär des Reichspostamts möchte nun am 18. August dem Deutschen Bundesrat, der in der Angelegenheit bei ihm vorliegen geblieben war, folgende Mitteilung:

„Die Frage der Zulassung von sogenannten Brieftelegrammen im Reichsgesetzgebiet unterliegt noch der Prüfung.“

fung. Sobald sich überlegen läßt, in welchem Sinne es zu entscheiden ist, werde ich weitere Mitteilung folgen lassen.“ — Diese Antwort ist keineswegs sehr vertrauenswürdig. Auf jeden Fall werden Handel und Industrie mit äußerster Energie für die Einführung dieser Einrichtung eintreten.

Parteinachrichten.

Parteinachrichten.

Als Reichstagskandidat der Fortschrittlichen Volkspartei für Sagan-Eppanitz ist gestern in einer Vertrauensmännerversammlung des Westpreussischen Bürgermeisters A. Hillens in Sagan aufgestellt worden. Hillens war von 1902 bis 1908 Bürgermeister von Querbach im Vogtland.

Für den sozialdemokratischen Parteitag in Magdeburg veröffentlicht der „Vorwärts“ die bisher eingegangenen Anträge. Ihre Zahl ist geringer als je zuvor. Die allermeisten beziehen sich auf die baldige Budgetbewilligung. Der frühere Abg. Schippel fordert die Aufhebung des Münchener Beschlusses gegen die Budgetbewilligung mit der Begründung:

„Für die mit ihrer Zeit fortschreitenden Parteien der Linken ist mehr und mehr und mit Recht die Stellungnahme zum Budget lediglich zu einer Frage der Zweckmäßigkeit geworden; das heißt zu einer Frage, die ja nach den vorliegenden parlamentarischen und allgemeinspolitischen Verhältnissen verneinend oder bejahend zu beantworten ist. Die Negation seitens der Linken kann hier sehr oft weiter nichts bedeuten, als die Regierung zu zwingen, sich fürder auf die Reichsparteien zu stützen. „Prinzipiell“ ein solches Verhalten zu fordern und zu fördern, wäre realistisch. Sie mit richtigem politischen Bewußtsein und Empfinden das parlamentarische Bogenbeugen zu regeln, muß deshalb in den Landtagen von Fall zu Fall den beteiligten Vertretern überlassen bleiben, die ihrerseits wieder den Wahlkreisen und der Landesorganisation verantwortlich sind. Ein Eingreifen der Gesamtpartei könnte nur in Frage kommen, falls zwischen Einzelstaatsfraktionen und Einzelstaats-Parteiorganisation eine Uebereinstimmung nicht zu erzielen wäre.“

Im übrigen fordern die Wähler der Abg. Zubeil und Stadthagen in Lettow-Bestow und Niederbarnim eine sozialdemokratische Abdelegation. Aus Freiburg im Baden wird der Wunsch laut, den Parteitag nur alle zwei Jahre einzuberufen. Die Bremer verlangen, daß zu den Geschäftsführerkonferenzen eine Vertretung der in Parteibrudereien beschäftigten Personale zugelassen wird, „da es nicht mehr wie recht und billig ist, daß, wenn auf diesen Konferenzen Beschlüsse gefaßt werden, die für die Personale von weittragender Bedeutung sind, denselben auch eine Vertretung zugehört wird, die durch Teilnahme an den Beratungen imstande ist, den berechtigten Wünschen ihrer Auftragsgeber Ausdruck zu geben.“

Heer und Flotte.

Die Kaiserparade des 17. Korps.

Heute normittag um 10 Uhr hielt der Kaiser die große Parade über das 17. Armeekorps sowie die Infanterie und Artillerie der Landungsbrigade der drei Flottenverbände auf dem großen Exercierplatz nordwestlich von Danzig-Lomfuf ab. Das Wetter ist sehr schön. An der Parade nahm auch Herzog Albrecht von Württemberg teil. Von höheren Offizieren waren außer dem schon bei der Königsberger Parade genannten anwesend: der Chef des Marinekabinetts Generaladmiral Vizeadmiral v. Müller, der Staatssekretär des Reichsmarineamts Vizeadmiral v. Tirpitz, der Chef des Admiraltatsstabes der Marine Vizeadmiral v. Fehde, der brasilianische Marschall Hermes da Fonseca, Dr. Amarrillo Vasconcellos (diese Serren auf Allerhöchste Einladung), der Generalinspekteur der Kavallerie General der Kavallerie v. Kleist, der Inspekteur der Infanterieschulen Generalmajor von Wartenberg, der württembergische Militärbesolmächteste General a. l. suite v. Dorrer, der brasilianische Militärattaché Oberstleutnant Kullen, General v. Madensen in Feldmarschall-Uniform Kommandierte die Parade. Die Truppen standen in zwei Treffen. Auf dem linken Flügel des ersten Treffens stand die Marine in weißen Hülsen, blauen Mützen und braunen Gamaschen, etwa 3000 Mann, das Gelantungsregiments der Hochseeflotte. Der Kaiser in der Uniform des 2. Leibhussarenregiments Königin Viktoria von Preußen Nr. 2 mit dem Feldmarschallsabzeck schon vor 10 Uhr einen prächtigen Schimmel und konnte das Abreiten der Fronten. Neben ihm ritt General v. Madensen. Es folgten die Kaiserin zu Pferde in der Uniform ihres Kürassierregiments mit dem Dreiflügel und der Kronprinz, gleichfalls als Kürassier, dahinter die Kronprinzessin und die Prinzessin Eitel Friedrich in der Uniform ihrer Dragoneerregimente, Prinzessin Viktoria Luise in der Uniform der Leibhussaren mit der Feldmarschallsabzeck, Prinz Eitel Friedrich in dem roten Atilla der Leibhussaren, Prinz Waldemar in Marine-Uniform, die Prinzessin August Wilhelm und Oskar und Herzog Albrecht von Württemberg. An der Spitze des Kaisers ritten auch die türkischen und brasilianischen Gäste. Nach dem Abreiten der zwei Treffen passierte der Kaiser mit sämtlichen Bringen und den stürklichen Damen die Kriegseremeine, die in Zahl von 10000 Mann angetreten waren, die Gruppe der Reserve- und Denkschrifttruppen und die Kriegsschule Danzig. Die Majestäten und das kaiserliche Haus wurden hierbei von den alten Kriegern und von dem Publikum auf der Tribüne stürklich begrüßt. Unter den Aufsehern befanden sich zahlreiche Marineoffiziere. Den ersten Vorposten machte die Infanterie in Kompagniefronten, die berittenen Truppen in entsprechender Formation im Schritt. Die Marine wurde bei ihrem Vorbeimarsch vom Publikum mit stürklichen und Bräunlichen sympathisch begrüßt. Die Mannschaften kamen auch sehr gut gerüstet vorbei, ebenso die von Marokko gezogenen zweiträdrigen Maschinengewehre.

Kleine politische Nachrichten.

Die stürkischen Kollegen in Osnachrad bewilligten eine Ehrengebe für die Kriegsveteranen und deren Befreiung von der Einkommensteuer. — Prinz Friedrich Leopold von Preußen ist als Visitation abgereist. König Emanuel, die Minister und die Offiziere des vierten Kavallerieregiments waren zum

Abchied auf dem Bahnhof erschienen. — Ein Umstoß des Hofes oder d. Jansens ist geplant. Zu den nächsten Tagen wird an die Bürgervertretung ein Projekt gelangen, dessen gesamte Kosten von Stadtkassamant auf 3000 000 M. berechnet sind. — Der Kommandeur der Garde-Kavallerie-Division, Generalleutnant Burgraf und Graf v. Dohna-Schobitten wird auf die Einladung des stürkischen Generalleutnants auf den großen Herdmanndöern in Ostgalizien teilnehmen. Burgraf zu Dohna reiste gestern abend über Krakau nach dem Bundesbesitz, wo Feldmarschallleutnant Krudemann die im großen Umfang vorgesehenen militärlichen Übungen abhalten wird.

Aus den Kolonien.

M. p. Die Frage der Befreiung des bisher von dem neuen Staatssekretär des Reichspostamts innegehabten Unterstaatssekretariats macht noch weiterhin solche Schwierigkeiten, daß man fast verläßt ist, an der absoluten Notwendigkeit der Befreiung dieser Stellung zu zweifeln. Klare anfänglicher Bereitwilligkeit hat Dr. Büng, der kaiserliche Gesandte in Mexiko, ganz neuerdings wieder Bedenken geäußert, die es unmöglich machen erscheinen lassen, daß mit diesen Beamten für den Posten gewonnen werden. Die von einem stürkischen prominenten Kandidaten v. m. e. dürfte im Parlament geteilte Empfindungen auslösen. Dr. Jerner ist i. J. als vortragender Rat unter dem Reichsminister der Posten an der Befreiung der Posten- und Schatzkassenverwalter in Süd- und Nordwestamerika prominent beteiligt gewesen, was für ihn, bei der Stimmung im Reichstage, fraglos eine Entwertung seines Wertes als Unterstaatssekretär im Reichspostamt zur Folge haben würde. (Zudem könnte, bei einzelnen Parteien wenigstens, sein sehr freundschaftliches Verhältnis zu Dr. Carl Peters gegen ihn einwirken.) Ein im Reichstage ähnlich gegenständig wirkender Kandidat dürfte Dr. Seitz sein, von dem u. a. eine scharfe Kritikierung durch den Abgeordneten Ballermann, aus dem Jahre 1906, noch unangenehm ist.

Dagegen erhebt Dr. Seitz als ein durchaus geeigneter Kandidat auf den vakanten Posten eines Gouverneurs von Schwabenzentral, wozu nach besonderem Wunsch des Kaisers ebenfalls wieder ein schwabenzentraler Kandidat werden soll. Für Kamerun kommt nach in erster Linie wohl Dr. G. Weim, der derzeitige Deputierter dieses Schutzgebietes, in Frage, während nach Lago ansehnlich der Justizrat des Reichspostamts, Geh. Rat Meyer, früher Oberdirektor in Schwabenzentral, als Gouverneur gehen soll.

Hof- und Personalsnachrichten.

Der Kaiser hat dem Präsidenten von Argentinien Tigueron-Alcorta das Großkreuz des Roten Adlerordens, dem belgischen Generaladjutanten Jungbluth, dem Oberstleutnant des Königs der Belgier Grafen de Merode sowie dem Minister des Kgl. Hauses Baron von Bunsen den Roten Adlerorden 1. Klasse verliehen. — Jerner erhielten mehrere Offiziere die Erlaubnis zum Tragen ausländischer Orden, so Oberst Graf v. R. v. Lynar, Kommandeur der 22. Kavalleriebrigade, der Freiherr v. Lynar und Major v. Kessel.

Ausland.

Der Ausbau

der niederländischen Küstenverteidigung.

Ein deutscher Besatzungspezialist schreibt uns:

Als vor einigen Wochen die Meldung von einem Gesetzentwurf durch die deutsche Presse ging, der für die Verbesserung der Küstenverteidigung der Niederlande einen Fonds von 40 Millionen Gulden vorsehen sollte, wurde die Begründung dieses Gesetzes durch ihre Einleitung, noch aus der Natur für die Verwendung der verlangten Mittel hergeleitet. Weibes aber ist gerade für uns von großem Interesse, da es uns nicht gleichgültig sein könnte, wenn es einer großen Seemacht gelänge, in einem Kriege gegen uns, sich in unserer unmittelbaren Nähe, an der niederländischen Küste, eine Operationsbasis für ihre Flotte zu schaffen. Gerade diese Möglichkeit wollen aber die Niederländer durch die Sebung der Wehrhaftigkeit des Landes gegen „Anfälle und Verletzungen von der Seeherseite“ ausschließen und ihre Neutralität, wenn erforderlich, mit den Waffen in der Hand nachdrücklich verteidigen.

Nach der Einleitung des Gesetzentwurfes hat der Fonds von 40 Millionen Gulden, also von rund 68 Millionen Mark, den Zweck:

1. der Ausgestaltung der Küstenwerke, ihrer Armerung und Ausrüstung zu ihrer Wehrhaftigkeit auch gegen verdeckte Ueberfallungen. 2. Beschaffung und Bau des für eine erfolgreiche Küstenverteidigung noch fehlenden Materialen an Schiffen und Minen zum Sperrrennen von Zugängen und Häfen. Beide Forderungen der Besatzung sollen in lozarter Zeit ausgeführt werden, wie nur die bestmöglichen Mittel es gestatten.

Der Schwerpunkt der Bedeutung der Schaffung des Fonds liegt darin, daß in den Niederlanden allgemein die Notwendigkeit erkannt ist, die feindlichen Angriffe auf die Küsten mit Hochdruck abzuwehren, da aus dieser Ueberzeugung sich folgerichtig der Wille ergeben muß, die nötigen Geldmittel zu beschaffen, auch wenn diese über den jetzt festgestellten Betrag (von rund 40 Millionen Gulden) hinausgehen. Deutschland hat allen Grund, sich dieser in den Niederlanden gewonnenen Ueberzeugung aufrichtig zu freuen.

Ist das Lebelgewehr tauglich oder nicht?

(Eine Milliarde für ein neues Modell.)

Die offizielle Note des französischen Kriegsministeriums über die Tauglichkeit des Lebelgewehres ist nicht die beabsichtigte beruhigende Wirkung gehabt. In den Blättern aller Parteien sind sachmännliche Urteile zu finden, die die starke Befürchtungen ausprechen. Am weitesten geht die chemische nationalistische Abgeordnete Oberstleutnant Rouffet in der „Liberte“. Er schreibt:

„Das Lebelgewehr von 1888 ist eine vollständig verbrauchte Waffe, weil der Raum für das Geschoss zu kurz für den Felddienst. Der Repetiermechanismus ist unzulänglich geworden, weil er zu sehr verdrängt ist. Die Hülsen des Rohrs sind auszulassen, der Rohrs, daß dies mehr ist, liegt darin, daß oertraktliche Kundschreiben, die aus zu bekannt sind, für gewisse Fälle den Gebrauch des Repetierapparates unzulässig, was den Soldaten kein großes Zutun zu ihrer Waffe geben kann. Der Minister sagt zwar mit Recht, daß es

im Besitze eines neuen Modells ist, das alle technischen Fortschritte veranschaulicht, aber er verläßt seine Pflicht, wenn er dieses Modell in keinem Maße besitzt und namentlich wenn er durch öffentliche Noten verfehlt, es sei nicht unbedingt nötig, das Modell zu beschaffen.

Konstanzs Gefinnungsgenosse Tudek macht zwar die bezeichnende Bemerkung, daß im Kriege nicht alles auf die Waffe ankomme, denn der Chalkopon von 1870 sei dem deutschen Dreieck überlegen gewesen und dennoch habe Teufelsland gesiegt. Dann fügt er aber doch hinzu:

Eine Entscheidung ist nötig. Ich billige zwar den Optimismus des Ministers, aber er übertribt mit Unrecht die Kosten der neuen Bewaffnung, um den Parlamentarier zu überzeugen. Die Schweiz ist weniger reich als Frankreich und besitzt ein ausgezeichnetes Gewehr, denn aber doch daran, es durch ein anderes zu ersetzen, das noch viel besser ist. Sehr wahrscheinlich wird die kleine Republik rascher handeln als die große. Wir bedauern es, wollen aber doch hoffen, daß wir es nicht zu beklagen haben werden.

Auch die radikale „Rechte Republik“ wirft dem Kriegsminister Uebertriebung vor, wenn er von einer Ausgabe von einer Milliarde für die Einführung des neuen Modells spreche. Diese Summe sei zweimal und vielleicht dreimal zu hoch gegriffen. Das könne man mit Bestimmtheit sagen, da das neue Modell schon bekannt genug sei. Nach diesem Platte handelt es sich um ein automatisches Gewehr nach dem System Browning. Der Repetierapparat genügt nicht mehr und müßte durch den Automatismus ersetzt werden. Moralischerer fügt die „Rechte Republik“ hinzu: „Die jetzigen Gewehre lösen eben noch nicht schnell genug; darum müssen wir andere haben. Und das nennt man den Fortschritt!“

Die Teuerung der meisten Lebensmittel in Frankreich,

die bereits von den Sozialisten nach Kräften ausgebeutet wird, hat auch die französische Regierung zum Handeln gezwungen. Sie läßt durch die Agentur Havas eine offizielle Note verbreiten, wonach Triand mit dem Handelsminister Dupuy und einigen Fachleuten eine Konferenz abgehalten und beschlossen hat, es sei eine genaue Untersuchung anzustellen, ob die Teuerung wirklich in einigen Fällen auf unerlaubte Spekulationen zurückzuführen sei. Sollte dies der Fall sein, so würde sofort eine gerichtliche Verfolgung eingeleitet werden. Außerdem wird die Regierung aber auch die künstliche Preissteigerung, selbst wenn sie nicht strafbar ist, zu verhindern suchen.

Derber ist diese Note so unbestimmt, daß sie bloß zur Folge haben wird, den Glauben im Volke zu bestärken, daß die Preissteigerung nicht eine Folge schlechter Ernten, sondern unerlaubter Spekulationen ist. Statt der sozialistischen Agitation ein Ende zu machen, wird die ministerielle Note ihr bloß neuen Stoff liefern.

Roosevelts Reise nach dem Westen

stellt sich nach der Anschauung vieler Republikaner als der größte persönliche Erfolg heraus, den er während seiner ganzen politischen Karriere bisher erzielt hat. Ueberall wird er, dem „E. T.“ zufolge, von großen Menschenmengen begrüßt, die ihn mit lauten Beifallsbezeugungen und Rufen empfangen: „Teddy muß 1912 wieder ins Weiße Haus!“, „Teddy, wir helfen dir!“, „Roosevelt scheint von dem Empfang, den er findet, außerordentlich erfreut zu sein. Seine Verherrlichung in öffentlichen Anreden, daß er die Uebelthäter künftighin bestrafen werde, wird von vielen dahin ausgelegt, daß er damit seinen Wiedereintritt in das praktische politische Leben ankündigt wolle. Roosevelt ist auf seiner Reise bereits in Cheyenne im Staate Wyoming eingetroffen. Er wird von dort aus den republikanischen Senator Warren auf dessen Farm besuchen. Die vierzig Meilen lange Strecke wird Roosevelt zu Pferde zurücklegen. Eine große Anzahl, daß Roosevelt sich den Strapazen seiner politischen Reise tollauf gewachsen fühlt.

Gegen den „Trußpöbel“.

Der Redefeldzug, den Theodore Roosevelt, im Auge die Union durchziehend, eben begonnen hat, fängt an, sehr interessant zu werden. Im besten Einvernehmen mit Herrn Taft geht der Amtsvorgänger des Präsidenten daran, der Politik des Weissen Hauses neue Wege zu weisen oder die doch in die Roosevelt'schen Gleise zurückzuführen, die während der große Trußpöbelkampf wurde Bestien jagte, verlassen wurden. Mit sehr kräftigen Worten tadelt Herr Roosevelt auf seiner Kampagne gegen die „reichen Räuber“ zurück, deren Feldherr Cannon während Roosevelt's Abwesenheit unter Herrn Taft eine für sie so erfolgreiche Tarifschlacht

schlug. Roosevelt hat in South Bend in einer Rede erklärt, er werde den Korporationen pöbel für Redenshaft zwingen und auf Ehrlichkeit bestehen, selbst wenn dadurch das beste Geschäft des Landes ruiniert werden sollte. Der Redner dachte dabei an die Wirtschaftskrisis, die das Land vor drei Jahren durchmachte, und an der seine unterstützte Trußpolitik, wie man weiß, mitschuldig war. Die Anknüpfung wird daher wohl nicht überall in der Union so freudig aufgenommen werden, als bei den Partnern des Westens. Aber Roosevelt hat richtig erkannt, daß die Niederwerfung der republikanischen „alten Garbe“, die er sich zum Ziel gesetzt hat, nur unter der Parole der Trußbekämpfung geschehen kann. Ist es erst so weit, dann wird er diesmal schon etwas vorsichtiger in der Wahl der Mittel sein, mit denen — Herr Taft gegen den „Trußpöbel“ anrennen wird.

Vermischtes.

Zum Ueberfall auf den Berliner Bahnhofe Großgörschenstraße.

Im Anschluß an die telegraphische Meldung von dem Raubmordverbrechen, dessen Schauplatz in der Nacht zum Samstag der Bahnhof Großgörschenstraße in Berlin gewesen ist, werden noch folgende Einzelheiten bekannt.

Der kleine Bahnhof Großgörschenstraße der Wannesebahn besteht an seiner Südfseite einen kleinen, unmauerten Wirtschaftshof, von dem aus ein geförder Kletterer nach dem hochgelegenen Bahnhofsgebäude gelangt. Diesen Weg hat der mit der Lokalität augenheimschlich durchaus vertraute Räuber genommen. Die Fenster der Bahnhofhalle sind durch Eisengitter gesichert, der Verbrecher wählte daher den zur Nachtzeit vollkommen ungehinderten Weg durch die Wächstige Perre treppabwärts und zwang sie ihm, als er die Stationsräume weit verließ, durch das von ihm emporgeschobene Schalterfenster in den Mittelreifeisraum hinein. Hier pflegt mit Erlaubnis der Bahnoverwaltung die dienftschwebende Fahrkartenverkäuferin während der etwa zwei Stunden betragenden Zeit zwischen dem 1 Uhr 55 Minuten eintreffenden Nachzug und dem ersten Frühzuge auf einem am Fenster aufgestellten Sofa zu übernachten.

Als Fräulein Müller, die von dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht hatte, kurz vor 3 Uhr erwachte, sah sie zwischen Sofa und Schranke einen Mann stehen, der sich sofort auf sie warf und auf die laut Schreiende einfiel. Der Räuber würgte sie am Hals, bis sie bewußtlos geworden, dann nahm er alles Geld aus der höheren Kasse.

Die Beschreibung des Täters

Ist naturgemäß recht unsicher, da der Raub nicht erleuchtet war. Jedenfalls ist es ein junger Mensch, der etwa 1,70 Meter groß war und einen grauen oder braunen Jagdtarnung trug, auch ein weißes Hemd, aber weder Rock noch Hose. Gesicht rund, etwa 800 Mark in alten Geldstücken. Die sofort angestellten Ermittlungen haben bis jetzt keine Anhaltspunkte zur Ergreifung des Täters gegeben. Eine Fahrkartenverkäuferin teilte mit, daß im Winter zwei junge Männer um den Bahnhofraum herumlungert hätten, als ob sie die Vertheidigung auspäinieren wollten.

Aufgefallen ist dagegen bereits ein junger Mensch, der heute morgen in das Geschäft von Preuß in der Oberstraße 56 kam, dem Bekräftigung sehr höflich sagte, er habe mehrere Rollen Zehn-pennigstücke, und ihn fragte, ob er ihm diese nicht umwechseln könne. Als der Bekräftigung erwiderte, der Chef sei nicht da und er könne die Rollen nicht einwechseln, jagte der Fremde: „Na, wenn Sie es nicht können, dann nicht.“ Steckte die Rollen wieder in die Hosentasche und entfernte sich schnell.

Katholisch wurde noch festgestellt, daß bei dem Raub der Ueberfallenen ein Armband abhanden gekommen ist, daß der Täter möglicherweise mitgenommen hat. Das Armband besteht aus einer dünnen silbernen Kette und hat am Anhänger ein amerikanisches Zehncentstück in Silber.

Die Eisenbahndirektion setzt auf die Ergreifung des Räubers eine Belohnung von 200 Mark aus — das ist nicht sehr viel. Die Ueberfallene Verkäuferin hatte sich heute vormittag soweit wieder erholt, daß sie auf dem Polizeipräsidium in

Schöneberg eingehend vernommen werden konnte, sie ist aber so laut mitgenommen, daß sie sich gleich wieder nach Hause begeben mußte.

Eine Familie wegen verurteilten Gismordes verhaftet.

Die Wiener Kriminalpolizei veranlaßte in der Sommerfestige Riedau bei Scharding in Oberösterreich die Verhaftung des Wiener Ehepaares Raffel wegen verurteilten Gismordes. Die Vorgeschichte dieser Verhaftung ist die folgende:

Im Jahre 1901 hatte die in Leibnitz wohnende 66jährige Privatierin Laura Moramel ihr Vermögen von 12000 Kr. ihrer Tante, einer Frau Berta Karab, mit der Bestimmung übergeben, daß das Geld nach ihrem Tode der Enkelin der Karab gegeben solle. Bis zu diesem Zeitpunkt bedang sich die Moramel drei Prozent Zinsen von diesem Vermögen. Das Geld selbst sollte auf einer Wiener Sparbank angelegt werden. Frau Karab starb, und nach ihrem Tode vermalte das Geld ihre Tochter, die Oberrentiensgattin Laura Raffel, im Interesse ihrer Tochter Berta, der das Geld bestimmungsgemäß zufließen sollte. Am 1. Juli d. J. hieben die Zinsen des kleinen Vermögens plötzlich aus, und zu ihrem Geburtstag, vierzehn Tage später, erhielt die Moramel eine Schachtel mit 2000 B. o. n. s., nach deren Genuß sie erkrankte. Die Letzte heilte sie, daß die Bonbons Sublimat enthielten. Nur dem raschen Eingreifen der Ärzte hat die alte Frau ihr Leben zu danken.

Die Polizei stellte fest, daß die Familie Raffel aus aller Wahrscheinlichkeit nach die Ueberherin der Bonbons gewesen sei. Die Familie befand sich in großer Notlage und hatte das ihr zur Verwaltung übergebene kleine Vermögen längst aufgebraucht. Auf Grund dieser Verdachtsmomente erfolgte die Verhaftung der ganzen Familie.

Mißernte in den Champagnegegenden. Die Ernte des zur Champagnebereitung bestimmten Reines in den gefächelt abgezogenen Bezirk der sogenannten „Champagne Binoale“ wird dieses Jahr gleich Null sein. Selbst an den Orten, wo man nur einigen Wochen noch auf ein Drittel oder ein Viertel des Durchschnittsertrages hoffen, wie bei Reims, Rilly, Epernay und Reims, haben Mehltau und Schwärzspitze alle Erntehoffnungen vernichtet.

Ungeheuerliche in Paris. Die Stadt Paris, die gegenwärtig bereits empfindlich verpöht, daß alle Nahrungsmittel unerschwinglich werden, und die Wirte ihre Preise auf Essen und Trinken in die Höhe schrauben, wird auch noch von weiteren schmerzhaften Plagen heimgesucht. Während Getreide, Kartoffeln, Wein, Gemüse und Obst an unerhörtem Mißwachs leiden, erfreuen sich einige beim Menschen nicht sonderlich beliebte Arten der Fauna einer ungewöhnlichen Lebenskraft. Gemisse Stadtvögel, wie Monoparnasse, sind von einer Invasion von Ratten und Föhen heimgesucht, die zu einer richtigen Landplage geworden sind. Gegen die Ratten vermag man sich einigermaßen durch vierfüßige Bundesgenossen und Gift zu helfen, aber die bedenklichen Fische lassen sich nicht so leicht noch Heilge vermögen ihnen den Eintritt in die gefülligten Räume des Eßzimmers zu verwehren. Gesehete sind am Berge, die Uebere der petnischen Naturverderbung zu ergäuben, für die einzelne die größte Ueberflutung des Winters, andere den Kometen Hohen verantwortlich machen. Die entsetzten Pariser rufen die Hilfe der Behörden gegen die unwillkommenen Eindringlinge an, in deren Gefolge angestülpte Gemitter bereits die Pest und andere Feinde der Menschheit drohend einschreiten lassen.

Mißverständnis. Sächsischer Grenzbeamter: „Ach, Sie wärn verzeih'n, mei lufftes Herrchen, ham' Se welliecht en Bag? — Reijender: „Tut mir leid, ich bin Tenorist.“

Leitung: Wilhelm Georg.
Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht und Handel: In Vertretung: W. Georg; für Ausland, Beste Nachrichten, Vermischtes und Sport: Erich Goldow; für den Feuilleton: Martin Feuchtmann; für den Inzeratenteil: Hermann Göbel; Druck und Verlag von Otto Henschel, Sämtlich in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. — einschließlich Unterhaltungsblatt.

Schwarzburg Die Tente Thüringens
Hotel Weisses Hirsch
Thüringens vornehmer Familienhaus

Verlobte

sind höchst zur zwanglosen Besichtigung unserer ständigen

Ausstellung

fertig eingerichteter

Wohnräume

eingeladen.

Kostenanschläge und Vorbesprechungen bereitwilligt.

Gebr. Bethmann

Kunstmöbelfabrik

Atelier für künstlerische Ausgestaltung der Innenräume.

Vornehme aparte Arrangements. 80 Musterzimmer. Dekorationen nach eigenen Entwürfen.

Gr. Steinstrasse 79.

Halle a. S.

Gr. Steinstrasse 79.

